Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 23 (1966)
Heft: 4

Artikel: Gedanken über New York
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-969356

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken über New York

Wer zum erstenmal von einer Meerfahrt in New York landet, staunt unwillkürlich über das eigenartige Städtebild von Manhattan. Die Strassen ziehen sich wie kleine Rinnen zwischen steilen Riesenwänden hindurch und erinnern an mächtige Felsenschluchten. Bestimmt hatten sich die Indianer vor einigen hundert Jahren nicht träumen lassen, dass da, wo sie ihre Zelte aufgestellt hatten, einst Kolosse aus Eisen und Stahl erstehen würden, Riesengebäude, die höher gen Himmel ragen als einst der gewaltige Turm von Babel. Die Grundlage dieser Bauten besteht aus hartem Granitstein, was die Möglichkeit bot, derartige Hochhäuser erstellen zu können. Heute ist New York, das einst als Gründung der Holländer Neu Amsterdam hiess, das wirtschaftliche und politische Zentrum der ganzen Welt, genauso wie es einst die Stadt Nimrods in Mesopotamien war. Damals galt Babylon als das grösste Machtzentrum der Erde, und heute ziehen Dattelpalmen die Nährstoffe für ihre süssen Früchte aus dem Boden, auf dem einst die stolzen Bauten der hamitischen Herrscher ihren Platz behaupteten. Es wäre für uns interessant, schon heute zu wissen, was sich einst in tausend Jahren auf diesem Boden, auf dem sich zurzeit Millionengeschäfte abwickeln, abspielen wird.

Städte sind einesteils Bildungsstätten, können aber auch fluchwürdige Produktionszentren moralischen Sumpfes sein, in dem sich ein unheimliches Verbrechertum mit aller Art von Sittenlosigkeit entwickeln kann. Genauso stark, wie man die Sonnenseiten von New York lieben kann, ebenso sehr wird man seine Schattenseiten hassen und verabscheuen, hat man sie erst einmal kennengelernt. Wer allerdings in den letzteren untertaucht, wird jegliches gesunde Unterscheidungsvermögen einbüssen. Der Besucher aber, der zum erstenmal dem Zauber dieser Weltstadt verfällt, wird sich vor allem an dem ergötzen, was ihm die Museen von New York zu bieten vermögen. Tatsächlich finden sie ihresgleichen vielleicht nur noch in London. Erstaunlich ist besonders das naturwissenschaftliche und naturhistorische Anschauungsmaterial. Kein Wunder, dass der Besucher darüber begeistert ist. Auch zoologische Gärten und die vielseitigen Institute von Kunst und Wissenschaft begeistern jeden Europäer, der Sinn dafür hat.

Die Schattenseiten

Lebt jemand jedoch längere Zeit in diesem Meer von Stein und Stahl, inmitten eines Daseins, das sich in unermüdlicher, unaufhörlicher, stetig pulsierender Bewegung abwickelt, dann wird er auch die Schattenseiten dieser Stadt kennenlernen. Wenn er sich die Mühe nimmt, einmal im Hafenviertel, in Harlem und anderen, weniger berühmten Gegenden hinter die Kulissen zu schauen, dann mag ihn ein unangenehmes Gefühl von Bangigkeit beschleichen. Wohin soll all dieses abgrundtiefe Elend führen? Selbst wenn er mit den berüchtigten Verbrechergruppen keine Fühlung nimmt, wird er über das, was diese Stadt in sich birgt und vor den Augen der grossen Masse gewissermassen verheimlicht, erstaunt schaudern müssen. Nur in Hongkong, dem New York des Fernen Ostens, konnte ich ähnliche Parallelen finden. Wollte man auf Einzelheiten eingehen, müsste man ein ganzes Buch schreiben. Die Grossstadtmenschen selbst sind in der Regel derart an ihre Verhältnisse gewöhnt, dass sie vielfach abgestumpft sind und gar nicht sonderlich merken, was sich um sie herum abspielt. Dies mag für sie zwar ein gewisser Schutz bedeuten, denn würden sie alles gewahr werden, hätten sie vielleicht nicht mehr den Mut, senkrecht, unbefangen weiterzuleben. Wie weit Grossstadtmenschen von der Natur entfernt sein können, mag man erkennen, wenn man New-Yorker Kinder beobachtet, denn die Mehrzahl von ihnen wird beispielsweise heranwachsen, ohne je eine Kuh gesehen zu haben ausser im Bilderbuch.

Ein bekannter, europäischer Arzt übersiedelte nach New York und eröffnete dort eine Praxis. Er versuchte seine biologische Methode mit Phytotherapie, Homöopathie, Hydrotherapie und anderem mehr bei seinen Patienten heilbringend anzuwenden. Als ich ihn einige Jahre später besuchte, erklärte er mir, er wäre verhungert, hätte er am Durchführen seiner Behandlungsweise festgehalten. Seine Patienten wären ihm unfehlbar davongelaufen, denn sie forderten Spritzen von ihm, und er war gezwungen, wollte er sie nicht verlieren, auf moderne, sofort spürbare Medikamentierung umzustellen. Bei solcher Einstellung ist es schwer, einem Menschen beizubringen, dass er selbst etwas unternehmen sollte, um zu seinem Wohlergehen das Beste beizutragen. Er findet, dass auf diese Weise der Doktor, den er doch bezahlen muss, seiner Pflicht enthoben wäre. Sich selbst bemühen, hiesse daher, ihn umsonst zu belohnen. Die amerikanischen Ärzte sind wissenschaftlich so streng eingestellt und chemotherapeutisch so sehr auf der Höhe, dass sie die Natur mit ihrer hilfreichen Wirksamkeit ganz vergessen, weshalb sie auch in ihren Schlussfolgerungen von ihr gänzlich abgewichen sind. Sie stammen zwar, wie die ganze Menschheit, von ihr, sind von ihr umgeben und leben von ihr, aber sie wollen diese Abhängigkeit nicht wahr haben und können deshalb der Krankheit und den Kranken ruhig von ihrem eigenen Gesichtspunkt aus begegnen. Man kann nun aber alles überspitzen, die Wirtschaft, die Politik, die Religion und die Wissenschaft, bis man schliesslich da anlangt, wo einst die Erbauer des Turmes von Babel landeten, als sie sich infolge der Sprachenverwirrung verwundert anschauten, die Köpfe schüttelten, sich aber einfach nicht mehr verstehen konnten. Ein einfacher Akt für den Erschaffer Himmels und der Erde, um der Wirksamkeit der damaligen Himmelsstürmer ein plötzliches Ende zu bereiten. Es ist eine erwiesene Tatsache, dass Babels Turm die Absichten des Himmels nicht besiegen konnte, und ebensowenig werden die Mauern von New York darin Erfolg haben. Selbst der Technik mit ihrer himmelstürmenden Errungenschaft wird es nicht gelingen, sich in himmlischen Sphären einen unsterblichen Namen zu schaffen.

Gartenarbeiten im launischen April

Nur zu gern zeigt uns der April sein wetterwendisches Gesicht. Es macht ihm Spass, beim schönsten Sonnenschein seine Regenschauer herbeizutreiben, um uns recht tolle Überraschungen erleben zu lassen. Auch mit Schnee kann er hie und da noch aufwarten, aber mit nichts ist es ihm richtig ernst, denn alles lässt er in unberechenbarem Wechsel folgen. Durch dieses Sudelwetter, wie wir es in der Schweiz richtig benennen, kennzeichnet er seine ganze Wesensart. Wir haben tatsächlich Mühe, im Garten eine erspriessliche Arbeit zu leisten, wenn der April sein Zepter führt, weshalb wir jeden Sonnenstrahl benützen, um uns draussen zu betätigen.

Unser Schnittlauch

Es ist an der Zeit, sich der Schnittlauchstöcke anzunehmen, indem wir sie teilen und ihnen im Garten wenn möglich einen anderen Platz verschaffen. Das besorgen wir mit bewusster Überlegung und auch mit der notwendigen Sorgfalt, wissen wir doch, dass dieses schlichte Gewürzkraut sehr wertvoll für uns ist. Ausser seinem Mineralreichtum enthält der Schnittlauch auf 100 g frische Ware ungefähr 0,3 mg Carotin, das bekanntlich für die Augen sehr wichtig ist, ferner 0,12 mg Vitamin D_1 und zu unserem Erstaunen etwa 70 mg Vitamin C. Bereits wissen wir von anderen Abhandlungen her, wie wichtig diese Vitaminarten für uns sind.

Wir können den Schnittlauch in Büschelchen von 10 bis 20 einzelnen Plänzchen in etwas Kompost setzen, wofür er sehr dankbar ist, denn er kann dadurch gut